



Die Käfer

Der Hirschkäfer (gr. Bild): Die Männchen unserer größten Art, *Lucanus cervus*, werden mit Geweih bis zu 75 Millimeter lang und tragen bisweilen erbitterte Ringkämpfe aus.

Fotos: Nationalpark

In Österreich gibt es sieben verschiedene Hirschkäferarten, sechs davon sind im Gebiet des Nationalparks Kalkalpen heimisch. Die Larven des größten Käfers brauchen fünf Jahre für ihre vollständige Entwicklung, erklärt Heinz Mitter, einer profiliertesten Experten auf dem Gebiet der Insekten.

UNTER DEM BEGRIFF „Hirschkäfer“ verstehen fast alle Menschen die Männchen unserer größten einheimischen Art, *Lucanus cervus*. Seine Oberkiefer sind imposant verlängert. Mit einer Körperlänge von bis zu 75 Millimeter ist er der größte einheimische Käfer. Diese Art lebt in Eichenwäldern, die Larve ähnelt den Engerlingen der Maikäfer und benötigt mindestens fünf Jahre zu ihrer Entwicklung. Sie lebt vorwiegend in den Wurzelstöcken. Neben der Eiche werden seltener auch Buche, Weide, Kirschbaum, Esche und Linde besiedelt. Die Verpuppung erfolgt in einer Erdhöhle im Herbst. Die Larve fertigt dabei aus Erde und Mulm einen hühnereigroßen, ovalen Kokon an, der als Puppenwiege dient. Die Wand dieses Kokons ist bis zu zwei Zentimeter dick und wird innen mit Nahrungsbrei und Sekreten ge-

glättet. Der Käfer überwintert in seiner Puppenwiege und kommt im Mai oder Juni des nächsten Jahres zum Vorschein. Im Gegensatz zu der langen Larval-Entwicklung hat er dann höchstens noch eine Lebenserwartung von vier Wochen.

Präsentieren und imponieren

Viel weniger bekannt ist, dass es in Österreich insgesamt sieben Hirschkäferarten gibt, von denen nicht weniger als sechs im Gebiet des Nationalparks Kalkalpen heimisch sind. Die meisten dieser Arten sind kleiner als ihr „berühmter“ Verwandter. Die Oberkiefer der Männchen sind entsprechend schwächer entwickelt, die Weibchen haben bei allen Arten wesentlich kürzere Mundwerkzeuge. Alle

Hirschkäferarten sind an ihren geknieten Fühlern, deren letzte Glieder fächerartig erweitert sind, zu erkennen.

Die fertig entwickelten Tiere der Hirschkäfer nehmen ausschließlich Baumsäfte zu sich. Die geweihartig vergrößerten Kiefer dienen den Männchen lediglich zum Präsentieren und Imponieren im Kampf um die Weibchen und sind daher zur Nahrungsaufnahme gänzlich ungeeignet.

Die häufigste Art ist der Balkenschröter. Er ist mattschwarz gefärbt und kann bis über 30 Millimeter Länge erreichen. Sein Vorkommen ist nicht auf naturbelassene Wälder beschränkt – er ist nicht selten auch in städtischen Parkanlagen anzutreffen.

Selbst für den Fachmann ist es schwierig, die beiden grünmetallischen Arten, die unter dem

Namen Rehschröter bekannt sind, zu unterscheiden. Sie wurden erst vor wenigen Jahrzehnten in zwei selbstständige Arten aufgespalten und kommen beide im Gebiet des Nationalparks Kalkalpen vor. Erstere Art ist mit bis zu 15 Millimeter etwas größer und vor allem in gebirgigen Lagen anzutreffen, während der „kleinere Bruder“ eher die Auwaldgebiete bevorzugt.

Glänzend schwarz präsentiert sich der Rindenschröter, ein Gebirgstier, dessen Larve im Gegensatz zu allen anderen Arten im rotfaulen Holz der Nadelbäume lebt. Den Käfer kann man auf frisch gefälltem Lärchen- oder Fichtenholz finden, er ist allerdings bei uns sehr selten.

Eine Ausnahme, was seine Gestalt betrifft, bildet auch die letzte bei uns vorkommende Art:

der Kopfhornschröter. Wie der Name schon sagt, trägt das Männchen statt eines „Geweihs“ ein Kopfhorn. Die Entwicklung erfolgt in faulenden, oft schon verpilzten Buchenstämmen und benötigt mindestens drei Jahre. Der Käfer schlüpft bereits im Herbst und überwintert in seiner Puppenwiege.

Hirschkäfer kommen vorwiegend in ursprünglichen, gut strukturierten Waldgesellschaften mit hohem Alt- und Totholzanteil vor. Der Nationalpark Kalkalpen stellt demnach einen idealen Lebensraum für sie dar.

Heinz Mitter

(Der wissenschaftliche Konsulent ist einer der profiliertesten Käferexperten Österreichs und beschäftigt sich seit Jahrzehnten mit der Erforschung der heimischen Käferwelt.)



Für das Männchen des Kopfhornschröters ist das Horn charakteristisch. Sein Lebensraum sind faulende, alte Buchen.